

"Auf der Seite von Abel"

Angesichts der dramatischen Situation im Nahen Osten trafen wir uns als Gruppe italienischer evangelischer Christen, die verschiedenen protestantischen Konfessionen angehören, um gemeinsam nachzudenken und uns öffentlich einzubringen.

Was sich in diesen Monaten und Stunden in Gaza abspielt, ist von unglaublichem Ausmaß.

Die unbewaffnete Zivilbevölkerung, die größtenteils aus Kindern, Frauen und älteren Menschen besteht, wird von der israelischen Armee umgebracht, die bis an die Zähne mit der neuesten Generation westlicher Waffen ausgerüstet ist. In nur wenigen Monaten sind nach UN-Angaben bisher 35.000 Palästinenser gestorben, davon 14.500 Kinder und 9.500 Frauen. Die Zahl der Verwundeten beträgt 78.000. Die Bevölkerung ist am Ende ihrer Kräfte und erhält aufgrund der von Israel verhängten Blockade nicht einmal mehr humanitäre Hilfe, die aus verschiedenen Ländern geschickt wird, um Hungersnöte und Epidemien abzuwenden. Auf diese Weise wächst und vervielfältigt sich der systematische Hass unter denen, die überleben. Es sei denn, die israelische Regierung hat die Absicht, eine Endlösung ohne Überlebende zu finden.

Wir sind entsetzt über das Massaker von Hamas vom 7. Oktober, über die blinde Gewalt, die gegen die wehrlose Bevölkerung ausgeübt wurde. Die niederträchtige Aktion bot der Regierung Netanjahu die Gelegenheit, eine Militäroffensive zu starten, die einem Kriegsverbrechen gleichkommen könnte und die Minderheiten- und Apartheidssituation der Palästinenser noch verschlimmert.

Israel ist ein Kolonialstaat, der nach 1967 im Westjordanland und im Gazastreifen errichtet wurde. In zahlreichen UN-Resolutionen wird Israel offiziell als Besatzungsstaat anerkannt, weil es ein Volk, das palästinensische Volk, unterjocht hat, das seither unter militärischer Besatzung lebt und darauf mit einem Kampf reagiert, der nach internationalem Recht als Befreiungskampf gilt. Die Hamas hat am 7. Oktober diesen grundlegenden Aspekt verdeckt.

Die laufenden Militäraktionen in Gaza, aber auch im Westjordanland, sind unverhältnismäßig, grausam und verzweifelt. Unverhältnismäßig wegen der Zahl der Opfer und der Zerstörung, die sie anrichten. Grausam, weil sie unbewaffnete und verletzbare Menschen treffen. Verzweifelt, weil sie auch diejenigen gefährden, die Geiseln der Hamas sind, und mit dieser Politik einen Todesschatten auf die Zukunft beider Völker werfen.

"Das Recht soll fließen wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein ewiger Strom", sagt der Prophet Amos (5,24) zu einem Volk, das dem Götzendienst verfallen ist. Dieses Wort gilt für alle, auch für Israel und die befreundeten Staaten. Ohne das Eingeständnis des eigenen Unrechts kann es keine Zukunft geben, keine Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens.

Weit davon entfernt scheinen dagegen die Positionen der europäischen protestantischen Welt zu sein, die Israel weiterhin als Opfer betrachtet, das von Nachbarn umgeben ist, die angeblich kein anderes Ziel hätten, als es aus der Region auszulöschen. Als evangelische Gläubige sind wir sehr enttäuscht und empört über das Schweigen, die Auslassungen und die Gratwanderungen, die unsere kirchlichen Strukturen und Verantwortlichen daran hindern, die heutigen Geschehnisse in Gaza ausdrücklich zu benennen. Die Stellungnahmen sind zaghaft, überholt, zweideutig. In dem

Dokument der Federazione delle Chiese Evangeliche in Italia (Föderation der Evangelischen Kirchen in Italien) scheint der Konflikt am 7. Oktober begonnen zu haben und nicht vor fast einem Jahrhundert. Es gibt keinen Hinweis auf die israelische Siedlungspolitik im Westjordanland, die die Zweistaatenlösung undurchführbar gemacht hat, keinen Hinweis auf die Gewalt der Siedler, den Bau von Mauern, die Zerstörung von Häusern und Ernten der palästinensischen Bauern, die gezwungen sind, das Land zu verlassen und in den Nachbarstaaten notdürftig untergebracht sind.

Unparteilichkeit ist in diesen Tagen des Massakers nicht mehr möglich. Die Äquidistanz unterstützt die Entscheidungen des Stärkeren. Im Gegenteil, gerade im Namen einer Freundschaft mit den Juden und mit Israel, die im Laufe der Jahrzehnte gereift ist, in denen wir mit unserer schweren Sünde des Antijudaismus, der sich zum Antisemitismus entwickelt hat, auseinandergesetzt haben, müssen wir heute klar Ja und Nein sagen, wie Jesus uns gelehrt hat, denn das Mehr kommt vom Feind. (Matthäus 5:37). Was hindert uns daran, ja ja, nein nein zu sagen, wie es uns befohlen wird? Was hindert uns daran, ein Massaker ein Massaker zu nennen? Was hält uns davon ab, unsere Pflicht zur Wahrheit und zur Prophetie angesichts eines der schrecklichsten Ereignisse der letzten Jahrzehnte zu erfüllen? Wir können dieses Klima des "unvermeidlichen Krieges" nicht gutheißen, das sich ausbreitet und in unsere Diskurse eindringt und uns dazu verleitet, unsere Kultur des Friedens zu verleugnen, die sogar Gesten des Ungehorsams einschließt.

Als Kirchen haben wir eine lange Tradition gewaltfreier Praktiken und pazifistischer Theologien. Denken wir nur an die Theologie der Quäker/Mennoniten, des Baptistenpastors Martin Luther King, der deutschen Aktivistin und Theologin Dorothee Sölle. Soelle. Nicht zu vergessen den Mut von Nelson Mandela (einem Methodisten) und den Kampf für Gerechtigkeit und gegen die Apartheid von Desmond Tutu (einem Anglikaner). Wer ihr Vermächtnis würdigt, bekräftigt nachdrücklich, daß es keinen Frieden ohne Gerechtigkeit gibt.

Und wie könnte man die entschlossene und heute prophetische Haltung von Tullio Vinay * vergessen, als er 1982, ausgezeichnet mit dem Stern der Gerechten, zum israelischen Botschafter sagte: "Meine Politik, auch jetzt im Senat, ist es, von der Liebe zu den anderen bewegt zu werden und daher vor allem die Schwachen und Unterdrückten zu verteidigen. In diesem Fall, Herr Botschafter, stehe ich also auf einer anderen Seite. Aus demselben Grund, aus dem ich, auch unter großem Risiko, dem Leiden der Juden nahe war, kann ich jetzt auch das der Palästinenser nicht ignorieren. Seien Sie nicht überrascht. Immer auf der Seite von Abel".

Was hindert die evangelischen Christen von heute daran, mit der gleichen Klarheit zu sagen, dass auch wir auf keiner anderen Seite als der von Abel zu finden sind?

Der Waffenstillstand, das Recht der beiden Völker auf Zusammenleben sind die Voraussetzung für einen Weg der Versöhnung. Dieses Wort heute auszusprechen, scheint absurd und beleidigend für diejenigen, die um ihre Toten trauern. Aber als Nachfolger Jesu Christi haben wir keine andere Wahl. Versöhnung ist ein schwieriger Weg, der sich mit der Erinnerung und den Verlusten auf beiden Seiten auseinandersetzen muss.

In Israel und Palästina gibt es Vereinigungen und Bewegungen, in denen sich Opfer beider Seiten in ihrer gemeinsamen Trauer treffen, um den Anfang einer neuen Geschichte zu machen. Als

Gläubige sind wir aufgerufen, Wahrheit und Gerechtigkeit zu verkünden, das Recht der Witwe, der Waisen und des Fremden zu verteidigen. Wir blicken mit einem Herzen voller Angst auf das Wiederaufleben des Antisemitismus im Westen. Aber wir sehen auch mit Sorge auf Formen des christlichen Zionismus, die Israels Herrschaft über das gesamte historische Palästina aufgrund der alten Verheißungen der Erwählung fördern. Jesus Christus lehrt uns, dass auserwählt ist, wer sich dem Letzten zu Füßen legt, um ihm zu dienen und "Gefangener der Hoffnung" zu bleiben (Sacharja 9,12).

*Tullio Vinay, Theologe, Waldenserpfarrer, Gründer des "Centro Evangelico di Prali" und des "Servizio Cristiano Riesi" und Senator der Italienischen Republik (1909-1996)

Massimo Aprile
Simone Caccamo
Marco Davite
Hilda Girardet
Anna Maffei
Eric Noffke
Enrico Parizzi
Gregorio Plescan
Erica Sfredda
Letizia Tomassone
Aldo Visco Gilardi

Eliana Bouchard
Rosario Confessore
Piera Egidi
Luciano Griso
Dario Monaco
Nicola Pantaleo
Bruna Peyrot
Davide Rosso
Pasquale Spinella
Gianna Urizio

Wenn auch Sie das Dokument unterzeichnen möchten, schreiben Sie bitte an:
dallapartediabele@gmail.com